Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 69 (1977)

Heft: 2

Artikel: Was geschieht mit Arabiens Ölmilliarden?

Autor: Riggenbach, Emanuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-354843

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was geschieht mit Arabiens Ölmilliarden?

Emanuel Riggenbach

Seit die Nahoststaaten keine schlafenden Partner der Ölgesellschaften mehr sind, fliessen riesige Geldmengen nach diesen bisher meist noch recht unterentwickelten Ländern. Was geschieht mit den Milliarden, wo finden sie Anlage?
Es hat sich gezeigt, dass schon mit einem verhältnismässig kleinen Teil der Geldflut der Eigenbedarf dieser Länder gedeckt ist. So überwiesen zum Beispiel die Ölgesellschaften an Kuwait in einem Jahr 8 Milliarden Dollar. Die Regierung des Staates konnte davon aber nur 2 Milliarden auch bei grosszügigem Budget verbrauchen. Da das Wüstenreich eine geringe Bevölkerung hat, ergeben sich so Jahr für Jahr gewaltige Einnahmenüberschüsse, für die keine landeseigenen Anlagemöglichkeiten bestehen. Im Bestreben, die Kaufkraft des Geldes möglichst zu erhalten, kaufte der Emir von Kuwait Gebäudekomplexe in Atlanta, dann das Scotland-Yard-Gebäude in London und für 400 Millionen Dollar deutsche City-Grundstücke. Im Oktober 1974 erstand er sogar die amerikanische Insel Kiawah, die unmittelbar vor der Küste des Staates Südkarolina liegt für 17,4 Millionen Dollar. Er beabsichtigt darauf für sich einen Palast zu erstellen und auch Hotels als gewinnbringende Anlage. Man rechnet, dass er so weitere 150 Millionen Dollar auf der Insel investieren wird.
Der Herrscher von Abu Dhabi setzt bei seinen Anlagen ebenfalls auf Immobilien. Für 100 Millionen Pfund Sterling kaufte er solche in den besten Londoner Quartieren. Aber auch in Paris übernahm er für 420 Millionen Franc den sogenannten «Manhatten-Turm», eines der höchsten Bürogebäude der Stadt.
Mehr und mehr kaufen sich die Ölmilliardäre des Nahen Ostens auch in Industriebetrieben Westeuropas ein, so zum Beispiel bei Daimler-Benz und der Libysche Staat mit 415 Millionen Dollar bei Fiat in Turin. Iran gewährt aus seinen Öleinkünften den Industriestaaten auch Kredite. Innerhalb von 9 Monaten zum Beispiel 9 Milliarden Dollar an verschiedene Länder. Nach der Ansicht des Schahs und seiner Fachleute bewerten sich die Öllager seines Landes auf 700 Milliarden Dollar. Damit glaubt er bis zum Jahre 2000 aus Persien eine Grossmacht machen zu können. Ganz so unwahrscheinlich ist das nicht, denn auch die übrigen Herrscher über die bedeutendsten Ölvorkommen der Welt haben stolz erklärt: «Wir werden die beiden entscheidenden Wirtschaftsfaktoren besitzen: das Kapital dieser Welt und die Energiereserven!»
Der Präsident der Weltbank, McNamara, sagt für das Jahr 1985 voraus, dass die Ölstaaten des Nahen Ostens 1200 Milliarden Dollar

angesammelt haben werden, für die sie in Arabien keinen Verwendungszweck gefunden haben, und die «Financial Times» prophezeit, dass allein Saudi-Arabien in der Lage sei, mit den Einnahmen von 7 Monaten die 30 grössten Industriebetriebe Englands zu erwerben. Es hatte schon im November 1974 allein auf der Chase Manhatten Bank ein frei verfügbares Guthaben von 25 Milliarden Dollar. Schon der frühere Präsident der Weltbank, Eugen Black, stellte einmal fest: «Ob England künftig Schulden zurückbezahlen kann, hängt davon ab, wieviel Geld der Emir von Kuwait auf Londons Banken stehen lässt.» 40 Jahre war dieser Ölscheich mit der Bindung an das englische Pfund sehr zufrieden, dann aber verlagerte er einen grossen Teil seiner Guthaben auf amerikanische Banken. Ob England dadurch in seine heute so schwierige Lage geraten ist? Auch die amerikanischen Bankiers haben sich schon Gedanken darüber gemacht, was die Geldflut aus den Ländern des Nahen Ostens bewirken könnte. Sie sind der Ansicht, dass die Ölscheichs in etwa 5 Jahren in der Lage wären, sämtliche an der New Yorker Stock Exchange notierten Gesellschaften, die zusammen einen Kurswert von 545 Milliarden Dollar haben, aufzukaufen. Und da auf längere Sicht die Öleinnahmen des Schahs von Persien, des Königs von Saudi-Arabien und der Emire vom Persischen/Arabischen Golf weiter ansteigen, zeichnet es sich klar ab, wo die Mächte der Zukunft zu finden sein werden. Einer der die Entwicklung der neuen Dimensionen des Reichtums seit langem aufmerksam verfolgte, meinte: «Europa verarmt. Es wird gezwungen sein, sein Potential an technischem Wissen zu Ausverkaufspreisen wegzugeben.» Man wird sich aber nicht tatenlos einem solchen Schicksal ergeben. Mit Hilfe Amerikas, das die Trümpfe zur Ernährungsfrage in den Händen hält und bei einem engen Zusammenschluss der Industriestaaten, dürfte wenigstens ein Gleichgewicht der Kräfte auf wirtschaftlichem Gebiet zu erreichen sein.